

KOMPAKT

Prozess

DACHAU In der juristischen Aufarbeitung des Nationalsozialismus gehören die Dachauer Prozesse zu den wichtigsten Kriegsverbrecherprozessen der Alliierten. Daran erinnerte der Direktor der Bayerischen Gedenkstätten und Landtagsvizepräsident Karl Freller 75 Jahre nach dem ersten Urteil in der Prozess-Serie am 13. Dezember 1945. Bis 1948 mussten sich 1672 Angeklagte in 489 einzelnen Verfahren für ihre Taten verantworten. Gegen 426 Angeklagte wurde die Todesstrafe verhängt, 268 von ihnen wurden im Kriegsverbrechergefängnis Landsberg hingerichtet. Die zu Haftstrafen verurteilten Nazis verbüßten ihre Haft ebenfalls in Landsberg. Bis Ende der 50er-Jahre befanden sich aber alle Gefangenen wieder auf freiem Fuß. *ikg*

Zeitzeugin

GEDENKEN Für Karl Freller, den Direktor der Bayerischen Gedenkstätten, ist der 13. Dezember ein wichtiges Datum. An diesem Tag wäre die im März 2000 gestorbene Therese Huber 100 Jahre alt geworden. Sie war als Zivilangestellte im »Kräutergarten« des KZ Dachau tätig und schmuggelte trotz Gefahr für ihr eigenes Leben Briefe und Nahrungsmittel für die KZ-Häftlinge. Als der Krieg beendet war, nahm sie sich der Verfolgten der NS-Herrschaft an und engagierte sich als Zeitzeugin. In München wurde eine Straße nach ihr benannt. »Ihr vorbildliches Handeln war richtungweisend«, erklärte Freller. *ikg*

Take Away

RESTAURANT Nur noch an diesem Freitag, 18. Dezember, bietet das Restaurant »Einstein« im Gemeindezentrum am Jakobsplatz einen »Take Away«-Service an, danach ist Betriebspause bis zum 10. Januar. Wie es dann weitergeht, steht noch nicht fest. Sollte das Restaurant wegen der Corona-Epidemie geschlossen bleiben, ist zumindest die Abholmöglichkeit von vorbestellten Speisen zwischen 12 und 14 geplant. *ikg*

Festnahmen

WAFFEN Maschinenpistolen, Sturmgewehre, Handgranaten, Sprengstoff, mehr als 100.000 Schuss Munition: Damit sollte nach den Erkenntnissen des österreichischen Landeskriminalamts das rechtsradikale Milieu in Deutschland ausgerüstet werden. Über 70 Waffen, die dem Kriegswaffenkontrollgesetz unterliegen, wurden sichergestellt. Die Spuren führen auch nach Bayern. Nach Polizeiangaben wurden hier zwei Tatverdächtige festgenommen, fünf in Österreich. Zum Netzwerk der Neonazis führte offenbar eine abgefangene Drogenlieferung, die für die Finanzierung des Waffendeals verwendet werden sollte. *ikg*

Abgefahren

AUTO-BIOGRAFIE Maccabi-Präsident Robby Rajber erzählt Geschichten über sein Leben – und knapp zwei Dutzend Oldtimer

VON HELMUT REISTER

In der jüdischen Gemeinschaft Münchens und auch darüber hinaus dürfte es kaum jemanden geben, der den Namen Robby Rajber nicht kennt oder noch nie etwas von ihm gehört hat. Allein Rajbers besonderer Einsatz als Präsident des TSV Maccabi München hat daran einen nicht unerheblichen Anteil – und dies ist nur ein Aspekt seines vielfältigen Engagements. Der neueste »Coup«, mit dem er jetzt überrascht, ist ein Buch, das in der vergangenen Woche erschienen ist – seine Autobiografie. Rajbers Freund Daniel Wolf hat ihn dabei als Ghostwriter unterstützt.

Autobiografie – im Falle von Robby Rajber darf dieser Begriff aus dem Altgriechischen ganz wörtlich genommen werden. Anhand der Autos, die der begeisterte Oldtimer-Fan in den letzten Jahren und Jahrzehnten selbst fuhr, erzählt er seine Lebensgeschichte. »Die Autos«, erklärt er diesen Zusammenhang, »sind immer auch Ausdruck meines jeweiligen Lebensgefühls und spiegeln einen Abschnitt wider.«

Das herkömmliche Bild eines Auto-»Narren« trifft auf Robby Rajber nur bedingt zu. »Von Technik habe ich wenig Ahnung, und sie interessiert mich auch nicht. Wenn ich weiß, wo der Tank ist und welches Benzin man einfüllen muss, sind meine technischen Bedürfnisse befriedigt«, räumt er schon im Vorwort zu seinem druckfrischen Buch *Meine Autos und ich* ein. Seine grundsätzliche Überzeugung hingegen spricht schon beinahe aus jeder Zeile: »Ein Auto muss in erster Linie Spaß machen.« Damit meint er vor allem das besondere Wohlgefühl, wenn er sich hinter Steuer setzt.

UMTRIEBIGKEIT Schon ein kurzer Blick auf seinen bisherigen Lebensweg genügt, um die Umtriebigkeit und Power zu spüren, die den in München geborenen Sohn polnischer Holocaust-Überlebender ausmacht. Im kommenden Jahr wird er 60 Jahre alt und kann auf ein buntes und erfülltes Leben blicken, das in vielerlei Hinsicht der jüdischen Gemeinschaft gewidmet ist.

Das herkömmliche Bild eines Auto-»Narren« trifft auf ihn nur bedingt zu.

So war er Leiter der Jugendabteilung der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Tischtennis-Trainer für Kinder bei Maccabi, als Student aktiv im Verband Jüdischer Studenten in Bayern (VJSB), im Bundesverband Jüdischer Studierender in Deutschland (BJSd) und bei



»Die Autos sind immer auch Ausdruck meines jeweiligen Lebensgefühls«: Robby Rajber (o.)

der EUJS (European Union of Jewish Students) organisiert. Ebenso war er aktiv als Jugendleiter bei der Zionistischen Jugend Deutschland (ZJD) und bereits mit 28 Jahren im Vorstand der IKG.

Seit 2005 ist Robby Rajber Präsident von TSV Maccabi München, von 2012 bis 2016 war er zudem Vizepräsident von Makkabi Deutschland. Und seit fast zehn Jahren ist er, der beruflich mit Filmrechten handelt, aktives Mitglied einer jiddischen Theatergruppe. In diesem Jahr hat er »ganz nebenbei« auch noch den Jüdischen Oldtimer-Klub JCCCM gegründet.

CABRIOLET Allein dieser Ausschnitt seines Lebens hätte genug Stoff für ein unterhaltsames Buch hergegeben, doch bei Robby Rajber kommen seine Autos noch hinzu. Rund 20 unterschiedliche Modelle waren es in den vergangenen 30 Jahren – und fast immer zweiseitige Cabriolets. Die haben es ihm offensichtlich angetan. Ein Beleg dafür sind auch die fünf Oldtimer, die er mittlerweile besitzt.

Um einen kleinen Dämpfer in seiner Leidenschaft für zweiseitige Cabriolets kam er allerdings nicht herum. Anfang der 90er-Jahre, als sich zu Hause Nachwuchs einstellte, setzte ihm seine Frau die Pistole auf die Brust und bestand auf ein familientaugliches Fahrzeug. »Ich gebe zu«, schreibt Rajber dazu im Buch, »als fünfköpfige Familie mit einem zweiseitigen Cabriolet in den Urlaub zu fahren, wäre schwierig geworden.« Seit damals steht also immer auch ein SUV vor der Tür.

Die Idee, ein Buch über seine Autos und die damit zusammenhängenden Erlebnisse und Erinnerungen zu schreiben, trug Robby Rajber schon länger mit sich herum. Jedoch fehlte ihm meist die nötige Zeit zur Verwirklichung dieses Projekts. Im Frühjahr dann erkrankte Rajber an Covid-19, zum Glück konnte ihm das Coronavirus aber nicht viel anhaben. Und plötzlich war sie da, die Gelegenheit, dieses lange aufgeschobene Projekt in die Tat umzusetzen.

Beim genaueren Nachdenken – wozu ihm die Quarantäne genügend ungewollte freie Zeit bescherte – kamen ihm Bilder und Geschichten in den Sinn, die mit seinen Autos und den Menschen, mit denen er dadurch in Kontakt kam, zu tun hatten. »Es sind witzige, abgefahrenere und auch traurige Momente«, beschreibt Robby Rajber den Charakter der Anekdoten. Eine dreht sich zum Beispiel um einen haarsträubenden Autokauf in New York und dürfte zu Kategorie »abgefahren« zählen. Witzig dagegen ist die Geschichte, in der der Verlobungsring seiner damaligen Freundin und späteren Frau eine besondere Rolle spielt.

Robby Rajber: »Meine Autos und ich«. Allitera, München 2020, 116 S., 39,90 €

Zwischen Berlin und Jerusalem

BUCHPRÄSENTATION Der israelische Historiker Noam Zadoff stellte seine Biografie des Kabbala-Forschers Gershom Scholem vor

Im Jahr 2011 legte der gebürtige Israeli Noam Zadoff seine Dissertation *Von Berlin nach Jerusalem und zurück. Gershom Scholem zwischen Israel und Deutschland* an der Hebräischen Universität Jerusalem vor, wo Scholem selbst 1925, kurz nach ihrer Gründung, eine Lehrtätigkeit aufgenommen hatte.

Zadoff war bereits 2008 nach München gezogen, wirkte von 2011 bis 2014 am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur, initiierte gemeinsam mit dem Lehrstuhlinhaber Michael Brenner das Zentrum für Israel-Studien. Nach einem Forschungs- und Lehraufenthalt an der Indiana University in Bloomington in den USA war er 2018/2019 Gastprofessor für Israel-Studien an der Ludwig-Maximilians-Universität.

Inzwischen schritt die deutsche Übersetzung der Dissertation dank der Arbeit von Daphna Mach voran. Die Veröffentlichung im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht 2020 machte es für den Historiker Michael Brenner in Kooperation mit dem

Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde möglich, Noam Zadoff zum Vortrag zu bitten. Immerhin gab es bei Gershom Scholem ausgehend von seiner Geburtsstadt Berlin – vor seiner Alija 1923

nach Palästina – noch eine wichtige Zwischenstation in München.

Scholem, der sich zum bedeutendsten säkularen Kabbala-Forscher des 20. Jahrhunderts entwickeln sollte, recherchierte

in der Bayerischen Staatsbibliothek für seine Dissertation, die 1922 angenommen wurde. Seine Lebensabschnitts-Biografie, die er 1977 veröffentlichte, endet 1924. Zadoff wollte wissen, wie sich das Leben Scholems »im Spannungsbogen zwischen Berlin und Jerusalem« weiterentwickelte.

Zeit und Raum hatten an diesem Vortragsabend, der online stattfand, ohnehin ganz andere Wertigkeiten. Die Begrüßung von Ellen Presser kam aus München, Noam Zadoff referierte von Innsbruck aus, wo er derzeit am Institut für Zeitgeschichte eine Assistenzprofessur innehat, und Michael Brenner führte von Washington aus durch den Abend, während die Zuhörer von überallher ihre Fragen einbringen konnten.

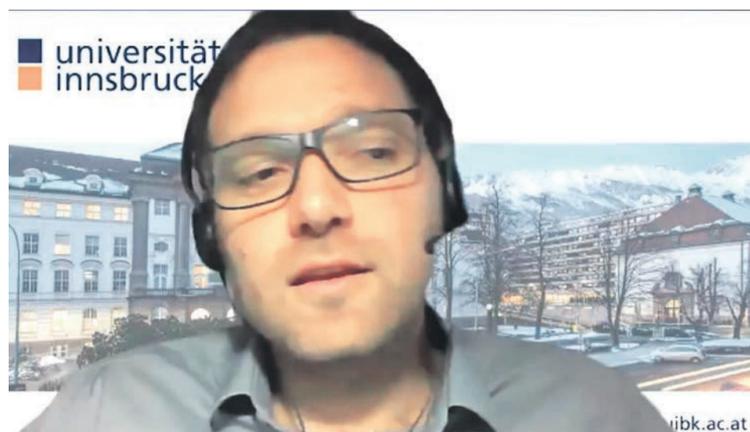
Mit einem amüsanten Detail begann Zadoff seinen Einführungsvortrag. Sein Buch schmückt nämlich ein Doppelbild: ein lächelnder Gershom Scholem neben einem Gemälde mit stilisiertem Narrengesicht, gehalten von der dahinter verborgenen Fania Scholem, seiner zweiten Frau.

Wann hätte man Scholem, der als autoritärer Geist galt, je lächeln gesehen? Zadoff zitierte ihn: »Das bin ich, wie ich im Jenseits aussehen werde.«

Sonst nämlich gab es für den Gelehrten wahrlich nicht viel zu lachen. Schon 1929 soll er sich in den Elfenbeinturm seiner Forschung zurückgezogen haben, weil die Realität seiner neuen jüdischen Heimat abwich von den zionistischen Idealen seiner frühen Jahre. Er litt zudem sehr an seinen Erkenntnissen, was der Holocaust der Judenheit angetan hatte, begab sich schon 1946 auf eine Reise nach Europa auf der Suche nach geraubten jüdischen Büchern. Ebenso setzte ihm zu, dass er sich mit Hannah Arendt anlässlich des Eichmann-Prozesses restlos überwarf.

Nora Niemann

Noam Zadoff: »Von Berlin nach Jerusalem und zurück. Gershom Scholem zwischen Israel und Deutschland«. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2020, 416 S., 55 €



Noam Zadoff referierte von Innsbruck aus, wo er derzeit am Institut für Zeitgeschichte lehrt.